



# ANDREAS GRYPHIUS

Die Werke  
in einem Band

KLASSIKER DER DEUTSCHEN LITERATUR

WELTBILD

2013304

Ausgewählt von Marian Szyrocki

Besuchen Sie uns im Internet:

*www.weltbild.de*

Genehmigte Lizenzausgabe für  
Verlagsgruppe Weltbild GmbH,  
Steinerne Furt, 86167 Augsburg  
Copyright © Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1966  
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse GmbH,  
Birkstraße 10, 25917 Leck  
Printed in Germany  
ISBN 3-8289-7400-7

2006 2005 2004 2003

Die letzte Jahreszahl gibt  
die aktuelle Lizenzausgabe an.



*Andreas Gryphius (1616–1664)*

Kupferstich von Philipp Kilian

GEDICHTE



## SONETTE

### TRAURKLAGE DES VERWÜSTETEN DEUTSCHLANDES

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr als ganz verdorben.  
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun,  
Das vom Blut feiste Schwert, die donnernde Kartaun,  
Hat alles dies hinweg, was mancher saur erworben.

Die alte Redlichkeit und Tugend ist gestorben,  
Die Kirchen sind vorheert, die Starken umgehaun,  
Die Jungfrau sind geschänd', und wo wir hin nur schaun  
Ist Feur, Pest, Mord und Tod. Hier zwischen Schanz und Korben,

Dort zwischen Maur und Stadt, rinnt allzeit frisches Blut.  
Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut  
Von so viel Leichen schwer, sich langsam fortgedrungen.

Ich schweige noch von dem, was stärker als der Tod,  
Du, Straßburg, weißt es wohl, der grimmen Hungersnot,  
Und daß der Seelenschatz gar vielen abgezwungen.

### TRÄNEN DES VATERLANDES

Anno 1636

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!  
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun,  
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Kartaun  
Hat aller Schweiß und Fleiß und Vorrat aufgezehret.

Die Türme stehn in Glut, die Kirch ist umgekehret,  
 Das Rathaus liegt im Graus, die Starken sind zerhaun,  
 Die Jungfrau sind geschänd't, und wo wir hin nur schau'n  
 Ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

Hier durch die Schanz und Stadt rinnt allzeit frisches Blut  
 Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut  
 Von soviel Leichen schwer, sich langsam fortgedrungen.

Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,  
 Was grimmer denn die Pest und Glut und Hungersnot,  
 Daß auch der Seelenschatz so vielen abgezwungen.

#### VANITAS, VANITATUM ET OMNIA VANITAS

Es ist alles ganz eitel. Eccl. 1. v. 2

Ich seh, wohin ich seh, nur Eitelkeit auf Erden.  
 Was dieser heute baut, reißt jener morgen ein,  
 Wo itzt die Städte stehn so herrlich, hoch und fein,  
 Da wird in kurzem gehn ein Hirt mit seinen Herden.

Was itzt so prächtig blüht, wird bald zutreten werden.  
 Der itzt so pocht und trotzt, läßt übrig Asch und Bein.  
 Nichts ist, das auf der Welt könnt unvergänglich sein.  
 Itzt scheint des Glückes Sonn, bald donnert's mit  
 Beschwerden;

Der Taten Herrlichkeit muß wie ein Traum vergehn.  
 Sollt denn die Wasserblas, der leichte Mensch, bestehn?  
 Ach, was ist alles dies, was wir vor köstlich achten,

Als schlechte Nichtigkeit, als Heu, Staub, Asch und Wind,  
 Als eine Wiesenblum, die man nicht wiederfind'.  
 Noch will, was ewig ist, kein einig Mensch betrachten.

## ES IST ALLES EITEL

Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf Erden.  
Was dieser heute baut, reißt jener morgen ein,  
Wo itzund Städte stehn, wird eine Wiese sein,  
Auf der ein Schäferskind wird spielen mit den Herden.

Was itzund prächtig blüht, soll bald zutreten werden.  
Was itzt so pocht und trotzt, ist morgen Asch und Bein;  
Nichts ist, das ewig sei, kein Erz, kein Marmorstein.  
Itzt lacht das Gluck uns an, bald donnern die Beschwerden.

Der hohen Taten Ruhm muß wie ein Traum vergehn.  
Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch, bestehn?  
Ach, was ist alles dies, was wir vor köstlich achten,

Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind,  
Als eine Wiesenblum, die man nicht wiederfind't.  
Noch will, was ewig ist, kein einig Mensch betrachten.

TRAURKLAGE DES AUTORIS  
IN SEHR SCHWERER KRANKHEIT

A. 1636. Mense Febr.

Ich bin nicht, der ich war. Die Kräfte sind verschwunden,  
Die Glieder sind verdorrt, wie ein verbrannter Graus.  
Hier schaut der schwarze Tod zu beiden Augen aus,  
Nichts wird als Haut und Bein mehr an mir übrig funden.

Der Atem will nicht fort, die Zung steht angebunden,  
Mein Herz, das übersteht numehr den letzten Strauß,  
Ein jeder, der mich sieht, spürt, daß das schwache Haus,  
Der Leib, wird brechen ein gar inner wenig Stunden.

Gleich wie die Wiesenblum früh mit dem Licht der Welt  
Hervorkommt und, noch eh der Mittag weggeht, fällt,  
So bin ich auch benetzt mit Trärentau ankommen,

So sterb ich vor der Zeit. O Erden, gute Nacht!  
Mein Stündlein läuft herbei! Nun hab ich ausgewacht  
Und werde von dem Schlaf des Todes eingenommen.

### DER WELT WOLLUST IST NIMMER OHNE SCHMERZEN

Kein Freud ist ohne Schmerz, kein Wollust ohne Klagen,  
Kein Stand, kein Ort, kein Mensch ist seines Kreuzes frei.  
Wo schöne Rosen blühn, stehn scharfe Dorn dabei,  
Wer außen lacht, hat oft im Herzen tausend Plagen,

Wer hoch in Ehren sitzt, muß hohe Sorgen tragen,  
Wer ist, der Reichtum acht' und los von Kummer sei?  
Wer auch kein' Kummer hat, fühlt doch, wie mancherlei  
Traurwürmlin seine Seel und matte Sinn durchnagen.

Ich sag es offenbar, so lang der Sonnen Licht  
Vom Himmel hat bestrahlt mein bleiches Angesicht,  
Ist mir noch nie ein Tag, der ganz ohn Angst, bescheret!

O Welt, du Trärental, recht selig wird geschätzt,  
Der, eh er einen Fuß hin-auf die Erden setzt,  
Bald aus der Mutter Schoß ins Himmelslusthaus fährt.

### MENSCHLICHES ELEENDE

Was sind wir Menschen doch! Ein Wohnhaus grimmer  
Schmerzen,  
Ein Ball des falschen Glücks, ein Irrlicht dieser Zeit,  
Ein Schauplatz aller Angst und Widerwärtigkeit,  
Ein bald verschmelzter Schnee und abgebrannte Kerzen.

Dies Leben fleucht darvon wie ein Geschwätz und Scherzen  
Die vor uns abgelegt des schwachen Leibes Kleid  
Und in das Totenbuch der großen Sterblichkeit  
Längst eingeschrieben sind, sind uns aus Sinn und Herzen.

Gleich wie ein eitel Traum leicht aus der Acht hinfällt  
Und wie ein Strom verfließt, den keine Macht aufhält,  
So muß auch unser Nam, Lob, Ehr und Ruhm verschwinden.

Was itzund Atem holt, fällt unversehns dahin,  
Was nach uns kommt, wird auch der Tod ins Grab hinziehn.  
So werden wir verjagt gleich wie ein Rauch von Winden.

#### AN EINE HOHEN STANDES JUNGFRAU

Ein wohlgestalter Leib ist billig zu erheben,  
Noch billiger, wenn er von edlem Blut herrührt  
Und ein geschickte Seel in selbten einlosiert,  
Welch einig sich bemüht der Weisheit nach zu streben.

Der Weisheit, so uns lehrt der Richtschnur gleiche Leben,  
Die Frömmigkeit ausstreckt, so mag ein solche Zierd  
Durch keine Menschenzung recht werden ausgeführt.  
Ist denn Aufrichtigkeit ihm noch darzu gegeben

Und Demut, die man kaum bei hohen Leuten find',  
Und Freundlichkeit, die fast bei Reich und Arm verschwind',  
So mag die schöne Welt wohl solche Schönheit nennen

Das schönste Wunderwerk. Wer dies zu schau'n begehrt,  
Wird seines Wunsches sein zum Überfluß gewährt,  
Wofern er Euch nur kann, o Schönste, recht erkennen.

## AN EBEN DIESELBE

Was wundert Ihr Euch noch, Ihr Rose der Jungfrauen,  
 Daß diese Purpurros, die Ihr kaum aufgefaßt  
 In Eur schneeweißen Hand, so unversehns erblaßt?  
 So wird Eur schöner Leib, nachdem er abgehauen

Von's Todes scharfer Sens, in kurzem sein zu schauen.  
 Dies, was Ihr itzt an Euch so lieblich fünkeln laßt,  
 Der Hals, der Mund, die Brust, soll werden so verhaßt,  
 Daß jedem, der sie sieht, davon wird heftig grauen.

Eur Seufzer ist umsonst! Nichts ist, das auf der Welt,  
 So schön es immer sei, Bestand und Farbe hält.  
 Wir sind von Mutterleib zum Untergang erkoren.

Mag auch an Schönheit was der Blum zu gleichen sein,  
 Doch eh sie recht noch blüht, verwelkt und fällt sie ein.  
 So greift der Tod nach uns, sobald wir sind geboren.

## AN EINE JUNGFRAU

Was ist Eur zarter Mund? Ein Köcher voller Pfeile,  
 Dardurch manch weiches Herz wird bis in Tod verletzt.  
 Der hellen Augen Glanz ist Flammen gleich geschätzt,  
 An welchen jeder sich verbrennt in kurzer Weile.

Die wunderschönen Haar sind lauter Liebeseile.  
 Wer durch der Stirnen Glanz nicht wird in Euch verhetzt,  
 Wer sich den Lilien des Halses widersetzt,  
 Muß doch gewärtig sein, daß ihn der Blitz ereile,

Der von der bloßen Brust herstrahlt so unverdeckt.  
 So sprecht Ihr, und ist wahr, wer voll von Zunder steckt,  
 In dem kann auch ein Funk leicht großes Feur erregen.

Wer aber bei sich selbst, dies was Ihr so hoch acht',  
Die schöne Nichtigkeit und was Ihr seid, betracht',  
Den sollt Ihr, glaubt mir's fest, zu keiner Brunst bewegen.

## AN EINEN SEINER BEKANNTEN,

welcher sich in unzeitige Ehe eingelassen

Daß du, mein Pöte, nun die Musen pflegst zu hassen  
Durch Weiberlist verführt, auch aller Einsamkeit  
Und Keuschheit abgesagt, im Lenzen deiner Zeit,  
Und dich durch schnöde Lust und Geld betören lassen,

Meinst du sei wohlgetan, ja daß auf allen Gassen  
Ein jeder nur von dir und deinem Glücke schreit.  
Schau, daß dir's nicht zu bald von Herzen werde leid,  
Daß dein verblendet' Geist sich itzt so läßt anfassen.

Was deucht dich, wenn hernach dir deine Braut vorsingt,  
Daß dies ihr Teller sei, der auf dem Tische klingt;  
Wenn nicht ihr Taler wär, so mußt du Hungers sterben.

Wie wird dir sein zumut? Du meinst, wie möcht's geschehn?  
Sie liebt mich viel zu sehr, sonst pfelet's so zu gehn,  
Wenn nicht ein Ehemann kann sein eigen Brot erwerben.

## AN EINE GESCHMINKTE

Was ist an Euch, das Ihr Eur eigen möget nennen?  
Die Zähne sind durch Kunst in leeren Mund gebracht,  
Euch hat der Schminke Dunst das Antlitz schön gemacht.  
Daß Ihr tragt fremdes Haar, kann leicht ein jeder kennen,

Und daß Eur Wangen von gezwungner Röte brennen,  
Ist allen offenbar. Des Halses falsche Pracht  
Und die polierte Stirn wird billig ausgelacht,  
Wenn man die Salben sich schaut um die Runzeln trennen.

Wenn dies von außen ist, was mag wohl in Euch sein  
Als List und Trügerei. Ich bild mir sicher ein,  
Daß unter einem Haupt, das sich so falsch geziert,  
Auch ein falsch Herze steh, voll schnöder Heuchelei.  
Samt ein geschminkten Sinn und Gleisnerei darbei,  
Durch welche, wer Euch traut, wird jämmerlich verführt.

AN EINE HÖHNISCHE  
UND MEHR ALS KLUGE PERSON

Ihr glaubet's wahrlich nicht, wie schön es sei zu sehen,  
Wenn Ihr den krummen Hals noch dreimal krümmer macht  
Und durch den weiten Mund so wunderlieblich lacht,  
Mit dem Ihr jedes Mal wißt höhnisch zu verschmähen.

Der weiß vor Hoffart nicht, wie ihm doch sei geschehen,  
Und zeucht zu närrisch auf mit seiner neuen Tracht.  
So hat Euch jener nicht des Grußes wert geacht',  
Dem mußt Ihr seine Sprach und alle Wort verjähnen.

Dem mangelt's an der Stirn, und jener sieht nicht recht,  
Der dort ist gar zu schön, der hier ist gar zu schlecht.  
Weil aber Ihr so klug seid, Mängel anzuschauen,

So faßt den Spiegel doch in Eure schwarze Hand,  
Ich weiß, eh denn Ihr Euch sollt haben drin erkannt,  
Werd' Ihr mehr Mängel sehn, denn Ihr wohl itzt dörf't  
trauen.

## AN EINEN FALSCHEN ZWEIZÜNGELER

Du falscher, böser Mensch, aus dessen krummen Rachen  
Die schwarzen Schlangen sehn, in dessen schlimmen Mund  
Das Natterzischen pfeift, du mehr als tober Hund,  
Du ganz verschalkter Fuchs, du Haus der grimmen Drachen,

Will dir denn nicht einmal der Leib vor Gift zukrachen?  
Es ist ja nichts an dir (ich red's mit gutem Grund)  
Von deinem Lästerkopf bis auf die Zeh gesund.  
Du bist so teufelschwarz als du dich weiß kannst machen,

Ein jeder Wort aus dir schmerzt als ein schneidig Schwert.  
Du leichter Ehrendieb bist Rad und Feures wert.  
Ja, so Gerechtigkeit hier auf dem Erdkreis wohnt,

So wird es deiner Zung so ubel noch ergehn,  
Daß jeder, der dich sieht, mit Zittern soll gestehn,  
Daß der sonst sanfte Gott dir schrecklich abgelohnet.

## BESCHLUSS-SONETT

Mehr hat ich vor der Faust, doch wer tar hier was schreiben,  
Wenn eine Frau dem Mann ein Leinentuch versagt  
Ins Grab, und wenn sie kaum den andern hat, der Magd  
Beut hundert Taler an, daß sie ihn helf aufreiben,

Durch Lügen oder ja durch Zeugnis Eil zutreiben  
Dem Henker in sein Schwert; und hier kein Armut klagt,  
Die doch wohl sonst für Gott nicht einen Kreuzer wagt,  
Will sie doch, daß ihr Tun soll ungetadelt bleiben.

So geht es hin und her, man sündigt frei hinein  
Ganz ohne Scheu und Scham und soll doch niemand sein,  
Der dies, was jeder tut, dörf öffentlich erzählen.

Denn Wahrheit schmerzt und reißt, doch kommt gar oft  
 an Tag  
 Dies, was nach vieler Sinn gar tief verborgen lag,  
 Und muß der Wahrheit nie Luft, Red und Freiheit fehlen.

### AM TAGE DER GEBURT DES HERREN

Lucä. 2

Schau, höchster König, schau, wie hart mich hat geschätzt  
 Der Furst der Finsternus mit Weh, Ach, Angst und Leid!  
 Schau, wie mich hat umhüllt die Nacht der Traurigkeit  
 Und wie ich bin in Stall der Trübsal eingesetzt!

Wird denn mein Herz nicht auch durch diese Freud ergetzet.  
 Die durch dich allem Volk der große Gott bereit?  
 Gebier dich neu in mir, mich in dir, weil die Zeit  
 Des Neugebürens dar, mich hat die Furcht verletzt

Vom Himmel lichten Blitz. Drum laß mich hören an,  
 Daß ich durch deinen Fried dem wohlgefallen kann,  
 Der, daß er Menschen schuf, sich oft so hoch beschweret.

Ich fuhl, du wirst es tun. Ihr Himmelscharen singt  
 Ehr dem, der uns die Freud und Frieden wiederbringt  
 Und alles schwinden läßt, was seinen Zorn empöret.

### DEN IV. SONNTAG NACH DER H. DREIEINIGKEIT

Lucä. 6

Soll dich der höchste Gott mit Vaterstreu anblicken,  
 So mußst du jederzeit auch sanftes Herzens sein.  
 Wer nichts als richten kann, wer Rach und grimme Pein  
 Stets auf den Nächsten ruft, wird endlich selbst in Stricken

Des Satans und in Strom' der Schwefelbach ersticken.  
Gnad ist um Gnaden feil, wer gibt, nimmt häufig ein,  
Und wie du mißt, so voll, so richtig fest und rein,  
Wird man auf deine Schoß die Wiederkehr schicken.

Wer Laster strafen will und selbst Verbrechens voll,  
Ist als der blinde Leut starblind recht fuhren soll.  
Willt du ins Brudern Aug nicht kleine Splitter leiden,

So fange bei dir an und nimm die Balken hin,  
Die Balken, die dir selbst den lichten Tag entzieh'n,  
Und fleuch zuerst, was du willst ander heißen meiden.

DEN VIII. SONNTAG  
NACH DER H. DREIEINIGKEIT

Matth. 7

Nicht großer Blätter Art, nicht weiter Äste Sprossen,  
Nicht hoher Stämme Macht, nicht zarter Blüten Licht,  
Die Frucht ist's einig, drum man nach den Baumen sieht.  
Als bald die reife Zeit des Sommers ist verflossen,

Der Zweig verraucht im Feur, des keiner je genossen,  
So nutzen schöne Wort und kluge Reden nicht,  
Wenn Gott den schlimmen Wolf nach seinen Taten richt',  
Der Christum zwar in Mund, doch nicht ins Herz  
verschlossen.

Drum prufe Seel die Werk, schau nicht die Kleider an,  
Es hat kein Distelstrauch je Feigen vorgetan,  
Ob schon die wilde Blüt von fern den Rosen gleichet,

Ob schon manch falsch Prophet Herr ohn Aufhören schreit  
Und wohl den Teufel zwingt, kommt doch die harte Zeit,  
Drin Jesus zornig spricht: Ihr Ubeltater weichet.